



Hinter dem Ende der Welt

Kurioser Nebel: Unten das Grün der Weiden, oben der Mount Taranaki, der in der Mitte hinter einem Wolkenschleier verschwindet

Auf Neuseelands Forgotten World Highway ist man unterwegs zwischen lieblichen Schafswiesen, maroden Geisterdörfern, malerischem Wildwest-Ambiente – und trifft auf Grundschüler mit Jagdgewehr

Was für eine Beute! Drei Wildschweine, 31 Ziegen und 53 Possums, melden die „Taranaki Daily News“. Die Jäger, die stolz hinter abgeschnittenen Tierköpfen mit Gewehr posieren: Grundschüler aus Whangamomona und Umgebung.

VON HANNES KÜLZ

Das Beste, schreibt die Zeitung, seien die vielen erlegten Possums. Die Beuteltiere wurden einst aus Australien eingeschleppt und ohne natürliche Feinde zur Landplage. Sie ruinieren Vorgärten, knabbern Bäume kaputt und plündern die Nester des neuseeländischen Wappenvogels Kiwi. Das Gute an ihnen: Ihre feinen Haare sind hohl und isolieren gut, gemischt mit Merinowolle entsteht ein fantastischer Stoff. So gibt es für jedes Possum bares Geld. „300 Dollar für die Klassenkasse“, jubelt das Blatt.

Neuseeland ist, von Europa aus betrachtet, das abgelegenste Land der Erde und Taranaki im Westen der Nordinsel seine abgelegenste Region. Dass 87 erlegte Wildtiere es als Meldung in die Zeitung schaffen, wundert also nicht. Quer durch Taranaki führt die Nationalstraße 43. Durch eine Welt aus Dörfern wie Filmkulissen, durch knotigen Urwald, vorbei an den Überbleibseln einer vergessenen Welt, die von Pionier-Abenteuern und Revolution erzählen. Die Orte und Wege haben meist unaussprechliche Namen maorischen Ursprungs (Whakaahurangi Trail, Matemateaonga Walkway, Maraekowhai Reserve), oder sie sind very British. Wie Stratford, wo die 155 Kilometer messende Nationalstraße beginnt, die außer den Anwohnern kaum jemand kennen würde, wären nicht vor einigen Jahren zwei Damen auf die Idee gekommen, die Route in „Forgotten World Highway“ umzubenennen.

Seither verirren sich immer mehr Touristen in die Gegend, deren Zentrum

das 5000-Einwohner-Städtchen Stratford ist, gegründet im 19. Jahrhundert von den Engländern und von ihnen benannt nach dem Geburtsort William Shakespeares. Auch sonst haben die früheren Kolonialherren dafür gesorgt, dass außer dem nahen Vulkan Mount Taranaki alles ist wie daheim. Ein Glockenspiel stellt dreimal am Tag die Balkonszene aus „Romeo und Julia“ dar, die Hamlet Street führt zum King-Edward-Park, an dessen Rand Doreen Readshaw eine Ferienanlage mit Wohnmobil-Stellplätzen und sauber gestrichenen Cottages betreibt. Mit ihren über 70 Jahren schmeißt sie den Laden mit der Akkuratess eines englischen Gärtners, der den Rasen mit einer Nagelschere schneidet. Vor der Rezeption hat sie eine rote Telefonzelle aufgestellt, drinnen hängen Diana-und-Charles-Gedenkteller.

Vor über 40 Jahren kam sie aus England hierher und besuchte eine Freundin, der die Ferienanlage gehörte. Die hatte allerdings sehr wenig zu tun, denn wer den Mount Taranaki besuchte, kam die Küste entlang, besuchte den Berg – und hatte keinen Grund, in Stratford zu bleiben, Glockenspiel hin oder her. Die Damen dachten nach. Warum nicht aus der Abgeschiedenheit eine Tugend machen? Da gibt es doch diese alte Straße, sagten sie sich, die nach Taumarunui im Zentrum des Landes führt und die Stratford mit der Hauptstrecke Auckland-Wellington verbindet. Die Damen nannten die Strecke „Forgotten World Highway“, druckten auf eigene Rechnung eine Landkarte, auf der sie die Straße neben heißen Quellen, Wal-Beobachtungstouren und Vulkanen zu einem der „sieben Wunder Neuseelands“ kürten. Die Karte verteilten sie auf Campingplätzen und Hotels im ganzen Land. „Das hat funktioniert“, sagt Readshaw. Immer öfter fuhren Touristen nun die Strecke ab – und weil Stratford nicht viele Alternativen bietet, landeten einige sogar in der Ferienanlage, die Doreen Readshaw inzwischen übernommen hat.

Auf der Route gibt es einiges zu sehen: Verlassene Dörfer und Kohleminen, ein Stück führt sie durch die Schlucht des Tangarakau-Flusses mit Urwald und riesigen Farnwedeln. Manchmal weht sogar Rauch aus den Vulkanen Ngauruhoe und Ruapehu herüber. Ein Abstecher führt zum Mount Damper Fall, mit 85 Metern der höchste Wasserfall der Nordinsel.

Überall saftiges Gras, allerlei Schafe, Hügel hoch, Hügel runter, noch lange hinter Stratford sieht es aus wie in England. Doch es wird Stück für Stück verlassener. Die Bahnstrecke ist marode, die Masten der Oberleitung hängen schief im Wind. Gegenverkehr gibt es kaum. Die Ortschaft Toko sieht man nur auf der Landkarte. Vielleicht war es der alte Schuppen mit der großen Tanne davor? Das Bauernhaus mit dem eingeworfenen Fenster? Douglas hingegen existiert tatsächlich: Ein Weiler mit Ziegelbrennerei, die vor gut 30 Jahren dichtgemacht hat. Zuletzt haben sie sogar den Schornstein abgerissen und die Steine verkauft. Jetzt besteht Douglas aus zehn Häusern, vier stehen zum Verkauf. Es geht Serpentina zum Pohokura Saddle hinauf, mit 270 Metern zwar nicht hoch, aber doch so eingeebelt, dass man statt Panorama nur eine weiße Wand sieht.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts zogen die ersten Pioniere über den Pass, suchten dahinter nach Weidegründen, fällten Bäume, bauten Getreide an. Später fanden sie sogar Kohle. Das klang

vielversprechend. 1895 gründeten sie die Stadt Whangamomona an der Grenze zum undurchdringlichen Buschland. Kurz darauf begann der Bau einer Eisenbahnlinie. Durch den Ersten Weltkrieg, an dem Tausende Neuseeländer teilnahmen, fehlten dann aber die Arbeitskräfte, später mangelte es an Geld.

Als die Strecke in den 30er-Jahren fertig wurde, war die Blütezeit der Region schon fast vorbei. In den Fünfzigern war die Kohle erschöpft, durch die Rationalisierung in der Landwirtschaft lohnte sich die Schinderei an den steilen Hängen nicht mehr, selbst dem tapfersten Pionier war die Einsamkeit zu viel. 1983 fuhr der letzte Zug, auf zwölf Kilometern ist die Nationalstraße 43 bis heute eine nicht asphaltierte Schotterpiste. Tatsächlich eine vergessene Welt.

Whangamomona erinnert an die Kulisse eines abgedrehten Western. Der alte Krämerladen an der Hauptstraße ist nur noch Fassade, gestützt von zwei Planken, damit sie nicht nach hinten kippt. Um das ver-

witterte Postamt steht ein Bretterzaun – vermutlich, damit niemand versehentlich an das Haus stößt und es einstürzt. Auch Kirche und Bäckerei blättern denkmalgeschützt in der Sonne.

Von den einst 300 Einwohnern sind 30 geblieben. Ihr Treffpunkt ist das „Whangamomona Hotel“ an der Ecke. Außen ein viktorianischer Balkon, innen Kneipe und Billardtisch. Auf Regalen stehen Pokale von Rugby-Meisterschaften, als Wanddeko dienen Hirschgeweihe, Patronengürtel und eine alte Ketten säge. „Der schönste Ort der Welt“, sagt Kevin Barrow. Der 41-Jährige stammt aus dem Londoner Speckgürtel. „Das ist kein Leben dort“, sagt der ehemalige Buchhalter, „alles zu teuer, nichts kann man sich mehr kaufen“. Weil die Leute immer weiter rausziehen müssten, seien sie vom Pendeln in die Innenstadt völlig ausgemergelt. Vor einigen Jahren hatten er die Nase voll. Barrows Frau

ist Neuseeländerin, also zogen sie in ihre Heimat und kauften in Taranaki ein günstiges Haus. Klar, Whangamomona mag nicht der Nabel der Welt sein. „Aber hey, wo sonst kriegt man ein Haus mit Garten für 38.000 Pfund?“ Taranaki sei das bessere England: Grün, sonnig, neblig und nett, aber ohne Mietpreis-Explosion und U-Bahn-Stress.

Seit 2002 heißt die Strecke auch offiziell Forgotten World Highway. Die Inszenierung der vergessenen Welt scheint sich auszuzahlen. Motorradfahrer haben die Strecke für sich entdeckt, und auch Bustouristen fahren sie ab und machen bei Kevin Barrow Kuchenpause. Die alte Eisenbahnstrecke können Touristen mit elektrischen Draisinen befahren. Wer unterwegs Jugendliche mit Gewehren sieht und Schüsse hört, braucht sich nicht zu fürchten – das sind bloß Grundschüler auf Jagdausflug.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von Air New Zealand und Tourism New Zealand. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit

TIPPS UND INFORMATIONEN

WIE KOMMT MAN HIN? Es gibt Flüge über Asien oder über Nordamerika nach Auckland, etwa mit Air New Zealand (airnewzealand.de) in Kooperation mit Lufthansa (via Los Angeles) oder Singapore Airlines (via Singapur). Nach Auckland fliegt auch Cathay Pacific via Hongkong (cathayair.com).

FORGOTTEN WORLD HIGHWAY Die 150 Kilometer lange Strecke kann an einem halben Tag befahren werden. Wer ein paar Abstecher machen und sich mehr Zeit nehmen will, kann auch gut zwei Tage hier verbringen. Die alte Bahnlinie mit 24 Tunneln kann mit einer elektrischen Draisine abgefahren werden, forgottenworldadventures.co.nz

WO WOHNTE MAN GUT? An den wenigsten sehenswerten Orten in der Gegend gibt es Unterkünfte. Deshalb bietet sich eine Fahrt im Wohnmobil an. Ist das Fahrzeug mit einer Toilette

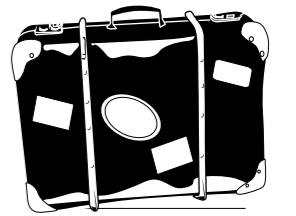
ausgestattet, ist Campen quasi überall erlaubt. Die Preise schwanken stark, je nach Größe, Mietdauer und Jahreszeit. So ist in der Nebensaison ein Wohnmobil für zwei Personen ab 60 Euro zu haben, ein Vierer-Mobil kostet in der Hauptsaison ab 200 Euro (maui.co.nz). Auf dem Stratford Top Town Holiday Park gibt es Stellplätze für ein Wohnmobil ab 25 Euro pro Nacht, zwei Personen im Cottage mit Gemeinschafts-waschräumen und -küche zahlen ab 40 Euro (stratfordtoptownholidaypark.co.nz). Im „Whangamomona Hotel“ in Whangamomona kostet ein DZ/F ab 93 Euro, (whangamomonahotel.co.nz).

WEITERE INFOS Tourism New Zealand, www.newzealand.com

TIPP DER REDAKTION Ideales Reiseziel für Natur- und Schaffliebhaber



GLOBETROTTER



Pinguine in Süd-Polen

Die Beamten am J. A. Douglas McCurdy Airport sind es gewohnt, dass sie immer mal wieder Touristen beruhigen müssen, die eigentlich nach Australien reisen wollten, aber dummerweise in Kanada gelandet sind. Sie hatten zwar selbst einen Flug korrekt nach Sydney gebucht, aber ins falsche Sydney, eine gleichnamige Großstadt in Nova Scotia. Noch schwerer von Begriff war ein junger Brandenburger, der seine Verlobte in Australien besuchen wollte. Er tippte versehentlich „Sidney“ ein, als er im Internet ein Ticket buchte. Er landete zunächst in Portland, Oregon, und wurde von dort in eine Propellermaschine nach Sidney gesetzt – ein Kaff irgendwo in Montana. „Ich hab mich zwar gewundert“, sagte der Brandenburger, „aber nicht getraut, etwas zu sagen.“

Sidney statt Sydney? Solche Patzer kommen häufiger vor, als man denkt: Urlauber verwechseln die Namen von Reisezielen und stranden ganz woanders – etwa in Granada in Spanien statt im karibischen Grenada, im kalifornischen San Jose statt in San José in Costa Rica. Und teuer wird so ein peinlicher Irrtum noch dazu. Wer bei Onlinebuchungen sein Reiseziel verwechselt und falsch bucht, ist selbst schuld. Er muss zahlen. Da hilft nach einem Grundsatzzurteil des Landgerichts München auch der Verweis auf eine Unachtsamkeit nichts.

Die Grundlage für das geografische Halbwissen wird dabei freilich in der Schule gelegt. Im Erdkundeunterricht halten es offenbar Schüler für überflüssig, sich Namen und Lage von Städten und Ländern einzuprägen. Lehrer haben jedenfalls die absurdesten Antworten aufgeschrieben, die ihre Schüler in Klausuren und Prüfungen und im Unterricht liefern. Ein paar Beispiele aus dem Band „Nenne drei Nadelbäume: Tanne, Fichte, Oberkiefer“ (Ullstein Taschenbuch): Da gehören die „Seychellen zu Ecuador“ (Klasse 9), und „Amerika ist ein Vorort von London“ (Klasse 9). Eine nordwestliche Landschaft in Frankreich wird in „Baguette“ umgetauft und Paris in Frankreich-City.

„Amerika ist ein Vorort von London“

Geografie-Testantwort
eines Schülers der Klasse 9

Weitere Frage eines Lehrers: „In Äquatornähe findet man?“ Eifrige Schülerantwort: „Den Nordpol“. Zweiter Versuch: „Weiß jemand, wo die Pinguine leben?“ Antwort: „Süd-Polen“ (9. Klasse). Und wie heißt der Kanal, der die Nord- und Ostsee verbindet? Zaghafte Antwort mit Fragezeichen: „Arte“? Aber die berühmte Meerenge und Brücke von San Francisco kennt ihr? Klar, die „Golden Gate Bitch“ (Klasse 7). Immerhin fast richtig.

Auch das geografische Wissen bezogen auf Deutschland ist nur mangelhaft vorhanden. Da fließt der Nil schon mal „zwischen Sylt und Niedersachsen“ (Klasse 8) und „Schwerin liegt am Bodensee“ (Klasse 9). Dafür liegt Hamburg plötzlich „im Süden von Frankfurt am Main“, die nördlichsten deutschen Inseln sind Irland und der Nordpol (Klasse 9), während Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen „Halligen“ sind, was auch sonst. Da haben die Schüler im Unterricht wohl nicht richtig aufgepasst. Tobi jedenfalls, der glücklose Brandenburger im amerikanischen Sidney, will jetzt seine geografischen und orthografischen Wissenslücken auffüllen – damit ihn seine nächsten Flüge nicht wieder in die Irre führen. *Kira Hanser*